

Was ist die Berufslehre wert?

Gegner und Befürworter der Mindestlohninitiative haben die Lehrlinge als Argument entdeckt. BildungsökonomInnen sagen: Ein Mindestlohn von 4000 Franken würde gewisse Berufslehren entwerten.

Der Bund 16.4.14

Anja Burri

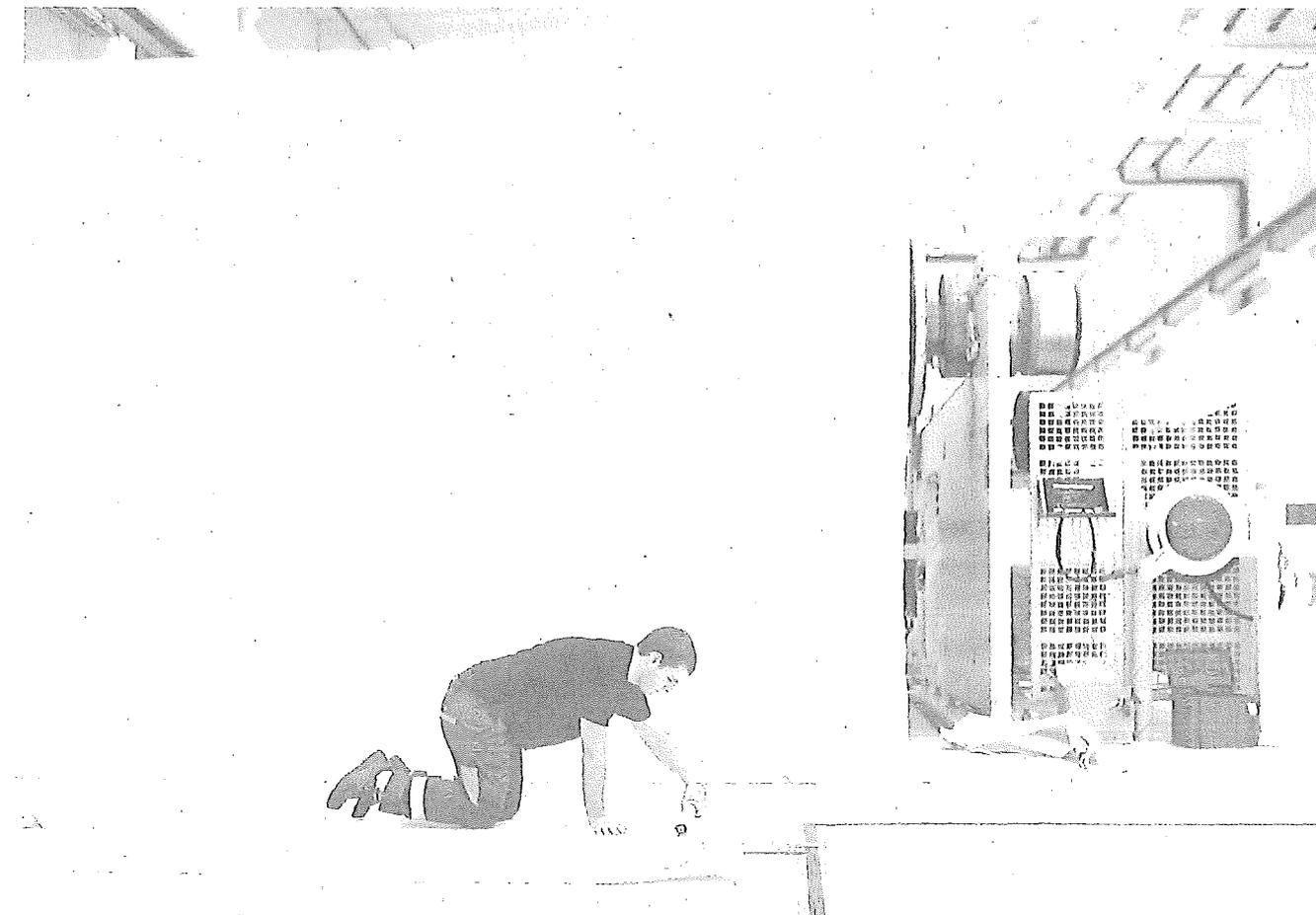
Die Mindestlohn-Initiative schade ausgerechnet den jungen, schulisch schwachen Leuten, sagen die Gegner. Ein Einstiegslohn von 4000 Franken könne den falschen Anreiz setzen, sich nicht mehr ausbilden zu lassen, sagte kürzlich auch Marie-Gabrielle Ineichen-Fleisch, Leiterin des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco), im Interview mit dem «St. Galler Tagblatt».

Der Geschäftsführer des Detailhändler-Verbandes (Swiss Retail Federation), Adrian Wyss, rechnet vor: Während der dreijährigen Lehre verdiene ein angehende Detailhandelsfachmann insgesamt rund 42000 Franken. Wer direkt ohne Lehre einsteige, könne mit dem Mindestlohn von 4000 Franken in der gleichen Zeit rund 100000 Franken mehr verdienen. «Die Verführung ist gross», sagt er. Und sie ende bitter: Weil die wenigsten Arbeitgeber ein Interesse daran hätten, 17-jährige ohne Ausbildung und ohne Berufserfahrung anzustellen, landeten diese in der Arbeitslosigkeit.

Lohnunterschiede nehmen ab

Tatsächlich entwerte der allgemeine Mindestlohn von 4000 Franken in gewissen Branchen die Berufslehre, sagen BildungsökonomInnen. In ihrer Sprache heisst das: Die Rendite der Ausbildung sinkt. «Steigt der Mindestlohn auf 4000 Franken, verkleinert sich der Unterschied zwischen den Löhnen von gelernten und ungelernten Arbeitskräften», sagt Stefan Wolter, Professor für Bildungsökonomie an der Universität Bern. Was geschehe, wenn die Lohnunterschiede geringer werden, zeige Schweden. Im nordischen Land bleibt gemäss OECD jeder vierte Einwohner ohne Berufs- oder Mittelschulabschluss. Zum Vergleich: In der Schweiz sind es 5 Prozent; der OECD-Durchschnitt beträgt 17 Prozent.

In der Schweiz sind es typischerweise die Tieflohnbranchen, in denen die Löhne von Ungelernten und Gelernten



Die Berufslehre erfreut sich ungebrochener Popularität: Auszubildender der Papierbranche bei der Arbeit. Foto: Keystone

nahe beieinanderliegen. Zum Beispiel im Detailhandel: Gemäss aktuellen Zahlen des Bundesamts für Statistik beträgt der monatliche Bruttolohn für Ungelernte 4228 Franken. Mit Lehrabschluss ist der Mittelwert nur rund 300 Franken höher. Zum Vergleich: Im Gesundheitswesen beträgt der Median der Löhne für einfache Tätigkeiten 4700 Franken - für Arbeiten, die Fachkenntnisse erfordern, gibt es rund 1000 Franken mehr.

Schulisch schwache Jugendliche, die eine Lehrstelle suchen, werden oft nur

in der Tieflohnbranche fündig. Sie liessen sich am ehesten von einem hohen Einstiegslohn verführen, sagen Wissenschaftler, Berufsberater und Wirtschaftsvertreter. Einer Gruppe von «Ungeduligten» sei die kurzfristige Rendite wichtiger als eine längerfristige Karriere-Perspektive, sagt Jürg Schweri, Bildungsökonom am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung. Er sieht aber auch Chancen: Ein höherer Mindestlohn könnte mehr Lehrstellen schaffen. Denn je teurer eine Hilfskraft sei, desto mehr

lohne es sich für Arbeitgeber, diese durch Lehrlinge zu ersetzen. Dafür steige die Gefahr, dass Lehrlinge künftig mehr unqualifizierte Arbeiten wie Kopieren oder Kaffeeholen erledigen müssten. Für die Mehrheit der jungen Leute ist das Geld allerdings nicht das wichtigste Kriterium, wie Forscher und Leute aus der Praxis betonen.

Bildung ist wichtiger als Geld

Eine Ausbildung erhöhe die Aufstiegschancen in einem Unternehmen oder sei

sogar Bedingung dafür. Auch die Bildungsoption sei für die Jugendlichen wichtig, sagt Bildungsökonom Wolter. Nur wer einen Abschluss habe, könne sich weiterbilden, an der höheren Berufsbildung teilhaben oder sich beruflich verändern. «Geld spielt für angehende Lehrlinge eine untergeordnete Rolle», sagt Sergio Casucci, Berufsberater und Leiter Jugendberatung im Laufbahnzentrum der Stadt Zürich. Es sei mittlerweile in den Köpfen verankert, dass die Lehre etwas Gutes sei.

Wer auf schnelles Geld aus sei, könne schon heute als Hilfskraft auf dem Bau gut verdienen, sagt Andreas Zysset, Berufsschullehrer in den Lehrwerkstätten Bern. Er beobachte sogar das Gegenteil: «Viele Jugendliche suchen verzweifelt eine Lehrstelle und finden keine.» Sie wollten nicht als Hilfsarbeiter leben.

Die Gewerkschaften sind empört über die Taktik der Initiativgegner, die Lehrlinge ins Zentrum zu rücken. «Dieses Argument ist bar jeder Vernunft», sagt Beatriz Rosende, Zentralsekretärin des VPOD, der Gewerkschaft des Personals öffentlicher Dienste. Der VPOD sah sich gezwungen, die aus seiner Sicht falschen Behauptungen der Mindestlohngegner an einer Medienkonferenz zu berichtigen. Der Mindestlohn werte die Berufsbildung nämlich nicht ab, sondern auf. Wer wisse, dass er oder sie künftig anständig bezahlt werde, sei motivierter, eine Lehre im Verkauf, in der Kinderbetreuung oder der Altenpflege zu machen. «Diese Branchen drücken die Löhne aller Angestellten. Die Ausbildung der Leute ist ihnen egal», sagt Rosende. Der VPOD taxiert die Argumentation der Wirtschaftsvertreter als scheinheilig: Wer wirklich etwas für sozial schwache Jugendliche tun wolle, müsse beim Bildungswesen ansetzen.

Dossier
4000 Franken für alle?

www.mindestlohn.derbund.ch